

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 33

Artikel: Ein Neubau im postmodernen Hudigäggelerstil
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Neubau im postmodernen Hudigäggelerstil

VON FRITZ HERDI

Helvetia habe einen neuen Schlachtruf, teile eine Wochenzeitung mit. Sie spielte auf den seltsamen 700-Jahr-Jubiläums-T-Shirt-Aufdruck: «Sex & Drugs & Hudigäggeler».

Über diese Kombination sei mildes Schweigen gebreitet. Uns interessiert nur der «Hudigäggeler», meist «Hudigäggeler» geschrieben. Viele Ländlermusiker mögen den Ausdruck nicht. Als vor Zeiten ein Landgasthof für einen «Äplerabig» mit «Hudigäggeler-Musig» warb, protestierte eine Vereinigung von Ländlerfreunden energisch. Ein TV-Mitarbeiter liess wissen, das Wort werde in Volksmusikreisen als

«Judihui-Sendungen»

abschätzig empfunden. Sogar Wysel Gyr betonte: «Ich spreche nicht von Hudigäggeler», sondern höchstens von «Judihui-Sendungen».

Immerhin hiess eine Fernsehsendung Ende der siebziger Jahre schlicht «Hudigäggeler». Hans Gmür reimte schon 1960 über die Belästigung durch Radioapparate im Strandbad: «Du vernimmst nun simultan: / den neusten Schlager-Gröhli / sowie den Herrn von Karajan, / Echlises Träumli, / Palestrina, / Vivaldi, Mozart und Marina, / en Fuessballmätsch und Johann Strauss / und siebzehn mal den Peter Kraus, / die Neunte und den Tiger Rag, / vom Studio Bern en Hudigägg.»

Der Zürcher Architekt Werner Müller («Seepark-Müller») wettete später gegen den Bau einer neuen Börse, deren geplanten Baustil er einen «Superfleischkäse im postmodernen Hudigäggelerstil» nannte. Bundesrat Leon Schlumpf wurde in der Zeitung als «gegenwärtig bekanntester Hudigäggeler-Freund» bezeichnet; er nannte sich als Volksmusikant Rätus Telena.

Nicht nur gegen den Ausdruck Hudigäggeler wurde und wird gewettert. Es hat schon Proteste gegen «Puuretrompete, Heiwehröhre, Milchprüssiene, Subventionsröhre» als Ausdrücke für das Alphorn gehandelt. Auch gegen «Quätschalke, Runzle, Schranz» für die Handorgel, «Schwarzwurzle, Jubelrohr» für die Klarinette, «Wimmer-

«Wimmerschinke»

schinke, Jammerschinke» für die Geigen der Appenzeller Musikanten und «Hoseträgermusig» für die Ländlermusig überhaupt.

Der schweizerdeutsche Wortschatz wird seit mehr als 100 Jahren gründlich und wissenschaftlich erforscht. Aber dem «Hudigäggeler» ist man noch nicht so recht auf die Spur gekommen. Der Wink eines Akademikers weist nach Einsiedeln, wo es die Kapelle des Hannesbi Fuchs gab, die über- all «Hudelimusig» hiess. Und «Hudeli» war

auch der Neckname der Mannen vom Stamme Fuchs, die 70 Jahre lang eigene «Musige» leiteten. Der Übername soll auf die Grossmutter des Hannesbi Fuchs zurückgehen; sie lockte nämlich ihre Hühner und Enten nicht mit «Chumm Bibli» oder ähnlich, sondern mit «Chumm Hudeli, schön chumm, Hudeli, Hudeli!»

Mag sein, mag sein... aber das «Gäggeler» macht unsern Forschern immer noch Sorgen. Hingegen weiss zu dem ebenfalls mehrfach als abwertend angegriffenen Ausdruck «Chuedräckelermusig» der Volkskundler Richard Weiss, dass ein bekannter Jodler im Appenzellerland «Chuedräckeler» heisst, weil er etwa bei der Stallarbeit gejodelt wurde. Unter den Appenzeller Ländlern gibt's übrigens auch die «Nationalbuuchriiberli».

Apropos Appenzell: Appenzeller ärgerten und ärgern sich nicht nur über den Ausdruck «Dibidäbi-Musig» für Ländlermusik, sondern sie wehrten sich auch, als vor Jahren

eine Artistengruppe aus Herisau als «Dibidäbi-Akrobaten» bezeichnet wurde. «Dibidäbi» als Name für die Appenzeller sei eine Kränkung. Das Wort komme lautmalersich von der Schiffstickererei und bedeute – parallel zum auch verpönten «Webstübler» – ungefähr «Halbschlauer». Es sei überdies nicht gut, dass sich der Wysel Gyr manchmal als «Dibidäbi-Gyr» bezeichne. Von den kalauerischen «Dibidäbitbetanern» in Trogen gar nicht zu reden! Pointchen zum «Dibidäbi»: Auch in diesem Fall weiss bis heute

niemand, was das angeblich beleidigende Wort überhaupt bedeutet. Deutungen führen bis zum 500 Meter hohen Hügel Tibidabo bei Barcelona, wo die auch von Appenzellern aufgesuchte Sühne- und Wallfahrts-Basilika Herz Jesu steht. Letzte Deutung aus dem Appenzellerland: Mit «tibi dabo» (= ich werde dir geben, lateinisch) sollen pfiffige Appenzeller einst die Leute des Abts von St.Gallen vertröstet haben, die den geschuldeten Zehnten einziehen wollten.

Sind Gartenzwerg europafähig?

Die Weisen in Brüssel, die der in den Geburtswehen liegenden EG beistehen und den Laufstall für das zu erwartende Baby vorbereiten, haben an vieles, aber längst nicht an alles gedacht. Wie sollten auch die der grossen Europäischen Gemeinschaft Verpflichteten an so kleine Dinge wie den Gartenzwerg denken? In der Tat bilden diese liebenswerten Wesen in Europa eine Minderheit, deren Bedeutung für die Allgemeinheit aber allzuoft, eben auch von den EG-Behörden, übersehen wird. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass nur ganz wenige der 12 EG-Länder eine nennenswerte Population des Gartenzwergs aufweisen. So ist es verständlich, dass die zuständigen Minister und Experten aus Ländern ohne Gartenzwergpopulation diesem Problem keine oder nur geringe Bedeutung beimessen.

Aber die Gartenzwergkundler haben nicht auf einen Entscheid aus Brüssel gewartet, um die «Europafähigkeit» des Gartenzwergs zu testen. Seine Erscheinung, seine Gutmütigkeit und seine Flexibilität sind positive Voraussetzungen. Angesichts der sich abflachenden Konjunktur fällt auch die Bedürfnislosigkeit unserer kleinen Freunde ebenso ins Gewicht wie deren Toleranz – auch gegenüber grösseren Wesen. Zudem ist unser Gartenzwerg auch besonders umweltverträglich (be-

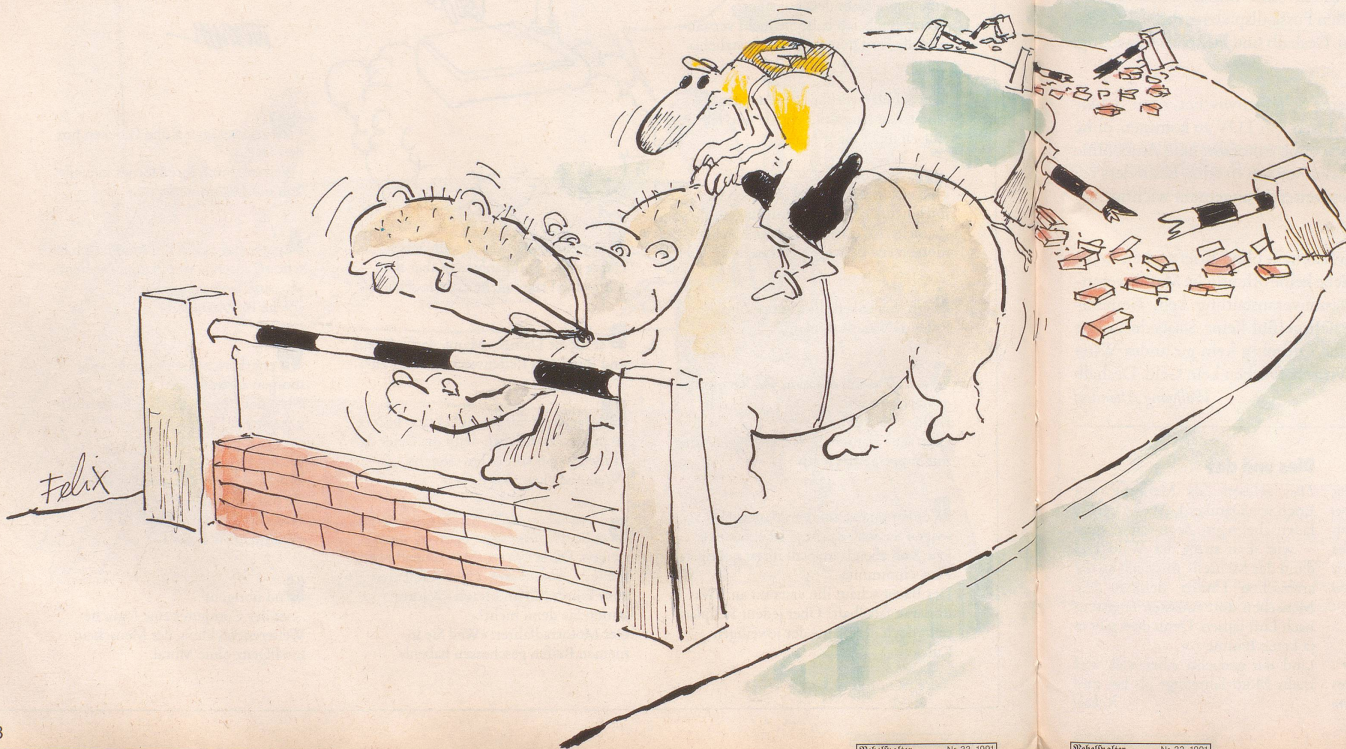
reits geprüft****) und mit seinen Gebärden jedermann ohne zusätzliche Sprachkenntnisse verständlich. Im Gegensatz zu verschiedenen Berufszweigen innerhalb der EG verlangt er weder Sonderrechte noch Subventionen, was angesichts der bereits angespannten Finanzlage der EG besonders ins Gewicht fällt.

Allein die bisher geschilderten Erkenntnisse lassen den Gartenzwerg als unbedingt europafähig erscheinen. Darüber hinaus könnte er sogar zum Symbol der Gemeinschaft erhoben werden, die damit beweisen würde, dass sie von allen Grossmacht- und Grossmannsüchten weit entfernt ist.

Der Gartenzwerg im Sternchen-Kreis wär für die ganze Welt Beweis: EG entsagt dem Grössenwahn und führt den Kleinen in der Fahne. Europa kann nur glücklich starten mit einem Zwerg in jedem Garten.

Damit sollte der Weg der Gartenzwerg in die EG 92 ein für allemal geebnet sein. An deren Europafähigkeit sind Zweifel nicht mehr möglich.

Fritz Friedmann



STEFANO PUNZARIC